



Herz-Jesu-Missionare

Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** • 2-2010



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Beim Propheten Joel heißt es „Zerrißt eure Herzen, nicht eure Kleider!“ Diese Stelle wird vor allem in der österlichen Bußzeit gelesen, weil es dem Propheten um echte Umkehr geht. Vor einem Jahr hat sich am dritten Fastensonntag auf der Missionsstation Mondombe, Kongo, Folgendes zugetragen: Zwei Frauen – nennen wir sie Ekila und Bolumbu – wollten denselben Mann. Da kommt natürlich Eifersucht hoch. Ekila war auf dem Weg zur Kirche. Bolumbu und eine Gruppe Verwandter lauerten ihr auf, fielen über sie her und schlugen sie. Schließlich lag Ekila mit zerrissenen Kleidern am Wegrand. Leute, die vorbeikamen, konnten die Angreifer vertreiben. Dabei wurde auch die schwangere Bolumbu so unglücklich geschlagen, dass sie ihr Kind verlor. Tragisch!

„Zerrißt eure Herzen, nicht eure Kleider! Du sollst nicht töten!“ – Was wäre gewesen, wenn diese Frauen praktiziert hätten, was wir mit Umkehr verbinden: Versöhnung, Vergebung, Gesprächsbereitschaft, Achtung vor dem Anderen? Ich wünsche uns allen eine bewusst gelebte Fastenzeit und Vorfreude auf Ostern.

Ihr Pater Manfred

GLAUBE IM ALLTAG

Ist Gott stärker als die Geister?

Bestimmt ist es interessant zu erfahren, wie der Glaube im Kongo im Alltag gelebt wird. Deshalb haben wir unsere Mitbrüder in Mondombe gebeten, davon zu schreiben. Beim Durchlesen des Berichts wird aber deutlich, dass die Frage anders hätte lauten müssen: Was hindert die Leute daran, ihren Glauben wirklich zu leben?

Es ist für unsere Christen nicht leicht, nach dem Glauben zu leben, weil sie zweispurig leben. Sie sind schwer von Zwängen beherrscht: Geisterglaube, Tradition und eine starke Familienbindung.

Ehe

Es wird einem Mann schwer gemacht zu heiraten. Erstens ist der Brautpreis hoch und zweitens bleibt die Frau immer mehr ihrer eigenen Familie verbunden. Wenn der Schwiegervater Geld braucht, holt er die Tochter vom Mann weg, bis dieser sie wieder auslöst. Ist das mit dem Sakrament der Ehe vereinbar?

Gebet

Die Christen hier beten schon, vor allem in den schönen und langen Messen. Wenn die Möglichkeit zu freien Fürbitten besteht, wird diese gerne für viele und lange Fürbitten angenommen. Die Leute kommen auch zur Anbetung. Viele kommen zum Rosenkranzgebet am Samstagnachmittag. Aber am liebsten haben sie den Rosenkranz um den Hals – zum



Jeden Samstagnachmittag gehen Katholiken der Pfarrei Mondombe zur Marienkapelle. Das Rosenkranzgebet ist Ausdruck ihres Glaubens.

Beispiel beim Fußballspiel als Glücksbringer. Vor kurzem kam ein alter Christ auf die Missionsstation: „Pater, meine Tochter ist schwer krank. Weder der Arzt noch der Hei-

ler noch der Zauberer konnten ihr helfen. Ich habe gehört, wenn ich bei dir drei heilige Messen bezahle, wird sie gesund.“ Da muss man den Mann aufklären, dass sich Gott nicht erpressen lässt. Oft wird der Glaube gelebt, aber vermischt mit Magie.



Donnerstagstreffen der Katholiken: Hier nennt man die Basisgemeinden auch CEV (Communautés Ecclésiales Vivantes) – lebendige kirchliche Gemeinden.

Basisgemeinden

Wir treffen uns jeden Donnerstag am Nachmittag abwechselnd in einem christlichen Haus. Es kommen einige Männer und wenige Frauen; manchmal sind es sieben, manchmal 20 Teilnehmer. Beim Lesen des Sonntagsevangeliums hören alle aufmerksam zu und anschließend kommentiert einer jenen Vers der Lesung, den er ausgewählt hat. Es sind gute Beiträge, aus dem Leben gegriffen. Ohne Scheu berichten sie auch von eigenen Erlebnissen und geben ein Glaubenszeugnis. Das beeindruckt die anderen und stärkt die Solidarität im Glauben.

Allerdings halten die Leute die Basisgemeinde eher für eine Gebetsgruppe und sind schwer zu bewegen, die Gruppe als Möglich-

keit zu sehen, das Dorfleben durch Initiativen mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen.

Nach den Stammesregeln darf die Frau vor der Männerversammlung nicht reden. Beim Treffen der Basisgemeinde gilt das nicht, aber es sind nur wenige, vor allem gebildete Frauen, die den Mut aufbringen, etwas zu sagen. Unsere Direktorin des Kindergartens meldete sich einmal zu Wort, als es um die Gerechtigkeit ging: „Warum unterdrückt ihr Männer uns Frauen und behandelt uns als zweitklassige Menschen? Ihr müsst uns anerkennen, wir haben unsere Rechte und Pflichten in der Familie. Wenn mein Ehemann stirbt, sagt Ihr: Diese Hexe, sie hat ihn vergiftet.“

Caritas

Die Caritas kümmert sich vor allem um die alten und kranken Leute. Aus christlicher Nächstenliebe wird geholfen – auch denen, die nicht zur Familie gehören.



Bamama Catholiques heißt die Frauenbewegung, die gut funktioniert und zugleich das Selbstbewusstsein der Frauen stärkt.

Frauenbewegung

Eine hilfreiche Einrichtung ist die katholische Frauenbewegung. Die Frauen fühlen sich als Gruppe anerkannt, und ihre Aktivitäten tragen zum Glauben in den Gemeinden viel bei.

Besondere Anlässe

Wenn jemand geboren wird oder stirbt, wenn man eine Prüfung besteht oder eine Arbeitsstelle bekommt, immer spielen die Geister eine Rolle; sie müssen beschenkt oder besänftigt werden. Und bei solchen Anlässen zeigt

sich, dass der christliche Glaube noch nicht sehr tief ins Bewusstsein eingedrungen ist.

Tod

Wenn jemand stirbt, wird immer nach einem Schuldigen gesucht. Man schlägt die Angehörigen, plündert das Eigentum der betroffenen Familie, besäuft sich bei der Trauerfeier. Der Tod wird nicht als normales Ende des irdischen Lebens gesehen, sondern als Schicksalsschlag, der hätte vermieden werden können, wenn der Verstorbene nicht verhext worden wäre. Es wird wohl noch Generationen dauern, bis man mit dem Tod aus christlicher Sicht umgeht.

Alltag

Auf Schritt und Tritt zeigt sich, dass das Leben und eben auch der Glaube beeinflusst sind vom Glauben an die Macht der Geister. Das ist wirklich ein Hindernis für den gelebten Glauben.

Beten wir für die Christen in Europa und für die hier bei uns, dass die einen nicht müde werden und die anderen das wahre Geheimnis des Glauben erfahren dürfen. Die Kirche im Kongo ist sicher ein Zeichen, dass der Glaube lebt. Allerdings ist er oft noch kleiner als das berühmte Senfkorn. Vielleicht können wir einen Grashalm bewegen, aber noch keinen Baum.

P. Fritz Rezac

P. Peter Laschan

Br. Magloire Njankour Samen



Zu einer Pfarrei gehört auch die Bilenge ya Mwindi, die „Jugend des Lichtes“, wie die Katholische Jugend sich nennt. Um das Feuer versammelt bringen sie zum Ausdruck, dass Christus ihre Mitte sein soll.

BASISGEMEINDEN AUF GUTEM WEG

Den Glauben selber in die Hand nehmen

Mathieu Lobingo kommt aus dem Kongo und ist Leiter vom Bondeko, dem Ort der Begegnung für Eine Welt in Salzburg.

So kompetent und begeistert, wie er Schülern und Erwachsenen vom Kongo berichtet, kann er nun auch dank seiner Erfahrung in Brasilien erzählen. Er berichtet, was er bei den Basisgemeinden gelernt und was ihn sonst noch bewegt hat.



In der Kirche Santa Terezina der Gemeinde Parque Genezaré ist einmal monatlich Eucharistiefeier – oder auch mal außer der Reihe wie hier anlässlich der Eröffnung einer Novene.



Die Eucharistie ist Höhepunkt der Feier des Glaubens. Jung und Alt kommen zusammen und zeigen auf lebendige Art, wie wichtig ihnen Gemeinschaft und Glaube sind.

Bei der Ankunft am Flughafen in Fortaleza war ich angenehm überrascht zu sehen, dass uns nicht nur zwei Mitbrüder von P. Provinzial Walter Lickleder, mit dem ich gereist bin, erwarteten, sondern eine ganze Delegation von Christen und Christinnen aus Itait-

inga uns mit Liedern und Freudenschreien begrüßte. Es waren Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder. Dieser herzliche Empfang ließ mich von Anfang an die große Gastfreundschaft der BrasilianerInnen erspüren. Mit dem Klima und der Nahrung hatte

ich keine Probleme. Es schien mir, als würde ich etwas aus meiner afrikanischen Heimat wieder finden. Die Gegend im Nordosten Brasiliens erinnerte mich, vor allem in Bezug auf die Küche und die Natur, sehr an den Kongo. Die fremde Sprache war kein großes Hindernis. Es gab viele Gelegenheiten, Portugiesisch zu lernen, und Möglichkeiten, was bei den von Natur aus sehr offenen Brasilianern nicht schwer ist. Von daher gesehen waren die drei Wochen bei den Herz-Jesu-Missionaren in Brasilien Momente der Begegnung, des Teilens und neuer Entdeckungen.

Itaitinga ist das Pastoralgebiet der MSC. Dieses Gebiet umfasst zwei Pfarrgemeinden, die mehrere Basisgemeinden zählen. Neben der Matriz, der Hauptkirche, in der ich die meiste Zeit verbracht habe, zählen an die 20 Basisgemeinden zur Pfarrei Hl. Antonius; sie werden von Laien (Frauen, Männern und Jugendlichen) geleitet.

Die Arbeit der Herz-Jesu-Missionare in Itaitinga besteht vor allem darin, diese Basisgemeinden zu begleiten und zu unterstützen. Solche Gemeinden stellen im brasilianischen Kontext sehr wichtige pastorale Wirklichkeiten dar, denn ohne die Hilfe der Laien wäre eine Begleitung all dieser Christen fast unmöglich. In der Tat findet die Vorbereitung auf die Sakramente und die Feier der Sakramente in den Basisgemeinden statt.

Diese sind nicht nur Orte der liturgischen Feier, sondern Orte, an denen das Leben in all seinen Facetten geteilt wird. Die Menschen in Itaitinga sind mit gesellschaftlichen Problemen wie Arbeitslosigkeit und Kriminalität konfrontiert. Sehr viele Jugendliche sieht man ohne Beschäftigung herumhängen. Dies alles hat natürlich einen Einfluss auf das Familienleben.



In der Gemeinschaftsbäckerei von Jabuti verdienen sechs Männer den Lebensunterhalt für ihre Familien. Ein Teil des erwirtschafteten Geldes kommt dem Pfarrkindergarten zugute.



Die Gemeinde ist froh über Pater Schmid's Brunnenprojekt. Die Brunnen steigern die Lebensqualität im Trockengebiet.

In der Gemeinde war ich nicht nur beeindruckt von der regen Teilnahme der Menschen (Wer zu spät kam, fand nicht immer einen Sitzplatz!), sondern auch von der lebendigen Liturgie, die mit der ganzen Gemeinde vorbereitet und gefeiert wurde. Alle haben ihren Platz: Kinder, Jugendliche, Erwachsene. Zwei Dinge haben mich bei den Gottesdiensten besonders fasziniert: das Eintreffen der Gläubigen und der Friedensgruß. Diese zwei Momente waren so lebendig, dass das Wort „communio“ keiner Erklärung mehr bedurfte.

Wie entstanden diese Basisgemeinden? Entscheidend ist sicher die tiefe Religiosität der Leute und ihre Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen. Dazu kommt die Pastoralarbeit der Herz-Jesu-Missionare, die seit 1996 dort wirken. Männer und Frauen, ältere und junge Leute wurden angesprochen, begleitet, ausgebildet und „gesandt“. Das erfüllte sie mit Freude und berechtigtem Stolz.

Die einzelnen Gemeinden sind ziemlich eigenständig, wählen ihren Rat, kümmern sich um den Bau und Erhalt der Kirchen und Ka-

zellen, feiern ihr „Pfarrfest“, haben Katechese- und Firmgruppen, bereiten Eltern und Paten auf die Taufe von Kleinkindern vor, initiieren kleinere Sozialprojekte und Hilfsaktionen für die Bedürftigen. Größere Projekte dieser Art freilich wie der Kindergarten und die Grundschule in Jabuti oder die dortige Gemeinschaftsbäckerei hängen von der finanziellen Unterstützung aus Europa ab, die über P. Walter gekommen ist.

P. Alfred Niedermaier hat mir vom großen Problem der Gefangenepastoral erzählt. Es sind vor allem die Schwachen, die eingesperrt werden, die „kleinen Fische“. Ihre Versorgung hängt auch von den Familienmitgliedern ab, die aber oft weit entfernt wohnen oder sich überhaupt nicht um sie kümmern können.

P. Ludwig Laaber, der sich im Moment um die 20 Basisgemeinden von Itaitinga kümmert, ist auch in der Berufungspastoral tätig. Während meines Aufenthaltes hatte ich Gelegenheit, an einem Treffen junger Männer teilzunehmen, die Herz-Jesu-Mis-

sionare werden wollen. Es gibt schon ungefähr 60 brasilianische MSC.

In Piauí, einem anderen Bundesstaat im Nordosten Brasiliens, haben wir P. Hans Schmid besucht. Neben seiner pastoralen Arbeit hat er sich dem Bau von Brunnen verschrieben. In dieser Region gibt es nämlich ein extremes Wasserproblem. Außerdem konnte ich auch sein Honigprojekt besuchen. Indem er Menschen lehrt, selber Honig zu gewinnen, hilft er ihnen selbständig zu werden. Mehr als 25 Familien leben von diesem Projekt.

Meine drei Wochen mit den MSC in Brasilien waren eine gute Gelegenheit, den Menschen zu begegnen. Ich spürte, dass sie denselben Glauben leben, wenn auch in einem anderen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umfeld.



Mathieu Lobingo



Rom/Generalat

Das Generalkapitel der Herz-Jesu-Missionare wird zwar erst im kommenden Jahr in Spanien stattfinden, doch schon jetzt wurde das Thema bekanntgegeben: Gehorsam und Sendung. Das Bibelwort, welches diese beiden Punkte zusammenfasst, steht im Lukasevangelium: „Auf dein Wort hin werfe ich die Netze aus“. Unser Gründer, P. Jules Chevalier, hat diesen Text zitiert, als unsere Gemeinschaft ihre erste Mission im heutigen Papua-Neuguinea und in der Südsee übernommen hat.

Kolumbien

Zweimal im Jahr machen sich unsere Mitbrüder in Kolumbien auf ins Hinterland zu Gemeinschaften, die wegen der Abgelegenheit vom Staat praktisch vergessen sind. Sie haben unter den Guerillas und paramilitärischen Streitkräften zu leiden. Gewalt und Armut herrschen in diesen Gegenden. Unsere Mitbrüder wollen den Menschen durch ihre Anwesenheit zeigen, dass sie nicht vergessen sind, und zugleich wollen sie auch ihren Glauben stärken. Selten haben die Gläubigen Gelegenheit, Eucharistie zu feiern. Es gibt Grundschulen, aber nur wenige Kinder können eine weiterführende Schule besuchen. Die Reise ist gefährlich und der Aufenthalt teuer.

Pazifische Union

Drei unserer Mitbrüder empfangen in Abaiang, Bikenibeu und Tetoaiti das Sakrament der Priesterweihe. Herzlichen Glückwunsch!

Dominikanische Republik

Ebenfalls drei Mitbrüder wurden in Puerto Príncipe und in Santiago de los Caballeros zu Priestern geweiht sowie einer zum Diakon. Gottes Segen für sie und die ganze Provinz!

Süddeutschland/Österreich

Es ist eine gute Tradition, dass sich die Mitbrüder während der Weihnachtszeit in einem unserer Häuser treffen. Dieses Jahr waren wir vom 3. bis 5. Januar in unsere Hausgemeinschaft Donauwörth eingeladen. Es tat den 26 Teilnehmern gut, einfach zusammenzusein, sich auszutauschen und miteinander Liturgie zu feiern. Am 4. Januar stand ein Ausflug auf dem Programm, der uns nach Kaisheim, zum Kirchlein Heidebrünnl und zur Wallfahrtskirche Maria Brünnelein in Wemding führte.

Das Foto zeigt uns in Kaisheim, wo wir einer Sternsingergruppe begegnet sind.



Vergelt's Gott

- den Schülern, Lehrern und Eltern der Realschule Heilig Kreuz in Donauwörth für die großzügige Spende an die Partnerschule in Mondombe.
- den vielen Sternsängern und Heiligen Dreikönigen für ihren Einsatz.
- den vielen treuen Wohltätern, ohne die all die Projekte unserer Ordensgemeinschaft in den Jungen Kirchen nicht durchgeführt werden könnten.

Noch Fragen?

Wenn Sie Fragen haben zu einem Artikel oder Projekt, schreiben Sie, mailen Sie oder rufen Sie einfach an. Wir freuen uns auch über einen Leserbrief.



P. Manfred Obner MSC
 Frau-Hitt-Str. 14
 6020 Innsbruck
 manfred.msc@gmx.net
 0043-(0)512/281580-89

IMPRESSUM

Eigentil der Herz-Jesu-Missionare

Verantwortlich:
 P. Manfred Obner MSC,
 Frau-Hitt-Straße 14,
 A-6020 Innsbruck
 Tel. 0043-512-281580-89 (Fax: -85)
 E-Mail: manfred.msc@gmx.net

Fotos (wenn nicht anders angegeben):
 Archiv MSC

Bestellungen und Zahlungen über Herz-Jesu-Missionare:

Für Deutschland:
 83381 Freilassing, Postfach 1146,
 Postbank München, 91 33-809.
 BLZ 700 100 80

Für Österreich:
 Schönleitenstraße 1,
 5020 Salzburg-Liefering,
 Postsparkassen-Konto Wien,
 7 353 619, Missionshaus Liefering.

Für Schweiz und Liechtenstein:
 St. Margrethen/Schweiz,
 Postscheck St. Gallen, 90-1724.

Jahresbezugspreis: 10,80 Euro,
 23,00 Franken (Schweiz/Liechtenstein)

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Litho und Druck:
 LVD Limburger Vereinsdruckerei,
 Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg

Obj. 22



VOLL HOFFNUNG IN DIE ZUKUNFT

Babuschkas erzählen, wie sie den Glauben bewahrt haben

Keinem Menschen haben sie bisher von der Zeit erzählt, in der sie als Gläubige verfolgt und unterdrückt wurden. Erst bei einem Treffen im sibirischen Novosibirsk Ende vergangenen Jahres öffneten die Babuschkas einander ihr Herz. Eine besondere Begegnung, von der die Organisatorin Schwester Maria Stadler, die bei Bischof Joseph Werth SJ arbeitet, berichtet.

„Ohne Wurzeln keine Flügel“: Dieser Satz trifft die Situation der katholischen Kirche in Sibirien. Ihre Wurzeln bekam sie in der Zeit der Verfolgung und Unterdrückung, sie ist gegründet auf den Tod vieler Märtyrer. Jetzt ist für uns eine Zeit des Neuaufbaus gekommen. Wir strecken nun unsere Flügel aus, vergessen dabei aber unsere Wurzeln nicht.

Deshalb luden wir in der ersten Novemberwoche 2009 nach Novosibirsk alte Menschen ein, die die Zeit der Verfolgung als aktive Gläubige erlebt und überlebt haben. So kamen 37 Frauen, teils mit einem Anfahrtsweg von über 1500 Kilometern.

Dieses Treffen der so genannten „Babuschkas“ war inhaltlich wie folgt gegliedert:

- 1. Tag:** Wie kam ich selbst zum Glauben, und wie habe ich ihn in der Zeit der Verfolgung gelebt?
- 2. Tag:** Wie konnte ich meinen Glauben an meine Kinder und Enkelkinder weitergeben?
- 3. Tag:** Was ist mein Platz in der



Momente der Stille in der Gemeinschaft tun gut.

Kirche heute, welche Wünsche und Hoffnungen habe ich für unsere Kirche, welche Visionen habe ich für sie?

Es war ein sehr intensives und dichtes Treffen. Es wurde viel miteinander geweint, aber auch gelacht, gebetet, gesungen, geklagt und gehofft.

Das Erzählen über die Zeit der Verfolgung war schmerzhaft. Die meisten Frauen bekannten, noch nie über diese Erlebnisse gesprochen zu haben. Während

des dreitägigen Treffens entstand unter den Babuschkas eine große Solidarität und sie erzählten sich gegenseitig ihre Lebens- und Glaubensgeschichte. Manchmal ist es ganz einfach, fast schon banal, wie Unterdrückung Leben verändert oder auch verhindert hat. Eine der Frauen, Lidwina, erzählte, dass sie als Schülerin immer nur die besten Noten hatte, außer in russischer Sprache, wo ihr die Lehrerin grundsätzlich ein „un-



Nicht allein sein.

genügend“ gab. Die Lehrerin gab ihr diese schlechte Note, weil Lidwina aus einer gläubigen Familie stammte. So konnte Lidwina aufgrund der einen schlechten Note nicht studieren und somit ihren Traumberuf Lehrerin nicht erlernen.

Eine andere Frau erzählte von ihrer Mutter, die in den 50er-Jahren in Kasachstan lebte. Während eines geheimen Gottesdienstes versuchte jemand, den Priester zu erschießen. Die ▶

Mutter dieser Frau warf sich vor den Priester und schützte ihn mit ihrem Körper, kam dabei aber selbst ums Leben, der Priester überlebte. Sie wurde zur Märtyrerin.

die größte Gefahr für den Glauben ist; die größte Gefahr sei vielmehr, wenn man die Kinder nicht mehr im Glauben erzieht. Für diese Frauen ist es ein großer Schmerz, dass sie ihren Glauben

hat. Er erfuhr, wie tagtäglich die Einzelnen sich bemühen, das Evangelium zu leben. Dies habe ihn in seiner Suche nach Gott überzeugt und zur katholischen Kirche geführt.

schichte neue Hoffnung für unsere sibirische Kirche geschöpft. Sie sehen es als ihre Aufgabe im Alter, durch ihr Gebet unsere Kirche zu stützen und zu stärken, damit sich die Kirche – verbunden mit den Wurzeln – ausstrecken kann.

„Ausstrecken“ – das wünschen sich die Babuschkas für unsere Kirche. So sagten sie am letzten Tag, dass es wichtig wäre, dass in den Medien über die katholische Kirche berichtet wird. Ebenso wünschten sie, dass die katholische Kirche aktiver am politischen Leben Russlands teilnimmt. Alle hoffen, dass ihre Kinder und Enkelkinder den katholischen Glauben praktizieren und leben.

Dieses Treffen wurde von allen als sehr gut und wichtig für unser Leben in der Kirche empfunden. Eine Babuschka sagte ihrem Enkel, der sie anrief: „Ich fühle mich hier wie im Himmel!“ Wenn wir uns mit unseren Wurzeln fest verbinden, bekommen wir tatsächlich Flügel, die bis in den Himmel hineinragen.

Sr. Maria Stadler



Geteiltes Leid ist halbes Leid.



Gebet für die Kinder und Enkel.

Veronika, eine 82-jährige Teilnehmerin, sagte bei einem Gruppengespräch: „Wie gut, dass wir uns dies alles gesagt haben. Nun aber lasst uns drangehen, dass wir verzeihen, so lange wir noch die Möglichkeit dazu haben.“

Am zweiten Tag tauschten sich die Frauen darüber aus, wie sie ihren Glauben weitergegeben haben und welche Schwierigkeiten sie dabei hatten. Oft hatten sie einfach Angst vor Bestrafung, vor Benachteiligung oder Verfolgung – für sie und vielmehr noch für ihre Kinder. Viele erzählten aber auch, dass es rein physisch nach einem 12- bis 14- Stunden-Arbeitstag in der Kolchose oder in der Fabrik einfach nicht mehr möglich war, noch Energie und Zeit für die Glaubensunterweisung der Kinder aufzubringen

P. Bukowsky, der nach dem Tod Stalins 20 Jahre in Karaganda die Katholiken betreute, schreibt in seinen Erinnerungen, dass nicht die Verfolgung

oft nicht weitergeben konnten. Einer unserer jungen einheimischen Priester, Vasilij, erzählte am dritten Tag im Plenum, wie er selbst zur Kirche gekommen ist – ohne irgendwelche religiöse Wurzeln zu haben. Er berichtete von der Begeisterung, die er durch das christliche Leben einer konkreten Gemeinde erlebt

P. Vasilij vertritt eine ganz neue Generation unserer Kirche. Er selbst sagte, wie wichtig für ihn das Treffen der Babuschkas war. Erst durch die lebendigen Erzählungen der Frauen habe er verstanden, woher die Kirche in Sibirien komme.

Umgekehrt haben die Babuschkas durch seine Lebensge-



Die Frauen zeigten lebhaftes Interesse an den Lebensgeschichten der anderen.

IMPRESSUM

**Magazin-Beilage
der Missionarinnen
Christi/München**

Verantwortlich:

Sr. Susanne Schneider MC,
Stuttgarter Allee 4/1506,
04209 Leipzig, Tel. 0341/212 57 04.
E-Mail:
susannemariaschneider@gmx.de

Fotos (wenn nicht anders angegeben):
Archiv MC

Bestellungen und Zahlungen:

über Herz-Jesu-Missionare,
siehe Seite VI.

Objekt 23